

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 11

Artikel: Schlussfolgerungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459473>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Deffne dein Herz!

Deffne dein Herz! Die Augen öffne weit:
Der kleinste Stein ist voll Unsterblichkeit.
Und feinster Sand, verhaucht im Sturmestoß,

Ist Kleinstem eine Wüste, grenzenlos.
Und ob die Formen rasch und rätselhaft
Wie Blumen wechseln; ewig bleibt die Kraft.

Deffne dein Herz! Denn du bist mehr als Stein.
Die Lippen öffne, warm von Licht und Glanz,
Zum Wunsche, stets ein Dankgesang zu sein,
Selbst zu der letzten Sonne Feuertanz.

Max Gellinger

Der tanzende Fleck

Ein junger Hund hat seine drolligen, aber unter- und hinterwärts auch seine „Schattenseiten“. Das erfuhr auch Madame P., die fast jeden Tag in der sauber gehaltenen Wohnung etwas fand, was nicht hinein, jedoch zum Hund gehörte. Er war eben noch gar zu jung und dumm. Seine Intelligenz wuchs offensichtlich, denn er achtete bereits die bewohnten Zimmer und glaubte nur, den alten Teppich auf dem Flurgang für „notwendige“ Dinge in Anspruch nehmen zu dürfen. Eines Tages aber kam ein schön gerollter Teppich an, der den alten mit seinen verführerischen Hundegerüchen ersetzen sollte. Es war bereits Abends, als er gelegt wurde, und als Frau F. ihn nach einer kurzen Weile in Augenschein nahm, war bereits ein wüster Fleck darauf. Aergerlich und wütend ergriff sie ein Pußmittel nach den anderen, erst milde, dann schärfere, die wohl etwas Farbe und Teppichsubstanz, aber nicht den Fleck fortnahmen. Dieser war scheinbar nicht zu beseitigen, aber wohl sein Urheber, der Hund! Er mußte auf der Stelle das Haus verlassen. Am anderen Abend der gleiche Aerger, die gleiche Prozedur, die selbe Verzweiflung. Da läutet's. Ein Bekannter kommt, stößt mit seinem Schirm an die elektrische Flurlampe, und — der Fleck beginnt zu tanzen. Er tanzt vor den ungläubigen Augen der guten Hausfrau, die jetzt begreift, daß sie sich von einem Schattenfleck hatte narren lassen!

*

Zu viel des Lobes

Klein Anneli bringt ein Notenheft heim mit dem Titel „Schulkantate“, komponiert von Heinrich Pestalozzi. Ihr Vater sieht es und erzählt gerührt am Stammtisch, was für ein großer, sterner Mann Pestalozzi doch gewesen sei, nicht genug, daß er sich in Wort, Schrift und Tat für die ärmsten der Kinder eingesezt und abgeplagt habe, auch komponiert habe er noch für sie! — Einer seiner Freunde lächelt in sich hinein, geht auf dem Weg zum Mittagessen mit ihm an einer Musikalienhandlung vorbei und zeigt ihm dort das ausliegende Notenheft, dessen Titel den Zusatz trägt „zum 100. Todestage . . .“! Hat sich Pestalozzi, weit vorausschauend, diese Kantate wirklich selbst in Musik gesetzt? Staunen und Zweifel, bis die Erklärung des Freundes kommt, der Komponist Heinrich P. lebe, sage und singe noch heute in Zürich.

A b r ü s t u n g

(Eine moderne Fabel)

Die Wespenvölker
Und Honigbienen
Beschlossen in Liebe
Einander zu dienen,
Und gründeten
In begeisterter Stund'
Zu diesem Zwecke
Den — Völkerbund.

Wie groß die Idee!
Man war ganz glücklich,
Empfand die Waffe
Als nicht mehr schicklich,
Die jeder Körper
Gegen List und Trug
Am hinteren Teile
Des Rumpfes trug.

Weit schwerer aber
Als dieses Erkennen
War es, den Stachel
Vom Leibe zu trennen.
Denn jeder sprach:
„Geh' du voran!
Ich komme nach.“
Doch keiner fing an.

Ein jeder scheute
Das „Operieren“.
Man wollte den Fall
Noch gründlich studieren,
Und so studiert man
In Wort und Schrift
Bis heute die Frage
Von Stachel und Gift.

* Rudolf Rusbaum

Lieber Nebelspalter!

Zwei Appenzeller Mannli jassen seit mittags in einer Wirtschaft. Erst nach der dreimaligen Mitteilung des Wirtes: „Mini quete Mane, es ischt Polizeischtond“, machen sie sich auf den Heimweg. Unter der Türe sagt in heiligem Ernst der Eine: „To wäscht Chüeri, es ischt no gschider, mer jassi de ganz Tag, als all im Wertshus hogge.“

Verlangt überall
Chianti-Dettling
Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke
ARNOLD DETTLING, Chianti-Import
BRUNNEN - Gegr. 1867 268

Schlüssefolgerungen

Jedermann weiß heute, daß Amerika uns auf vielen Gebieten um verschiedene Längen- und Breitgrade voraus ist. Dies bedarf keiner Beweise mehr und man kann sich höchstens darauf beschränken, neue Tatsachen auf diesem Gebiete gebührend zu registrieren.

Dank Sherlock Holmes war England bislang an erster Stelle auf dem Felde legischen Schlüssefolgerung. „War“, sagen wir, denn es zeigt sich, daß es jetzt von Amerika um mehrere Riesenoceangoierflugzeuglängen geschlagen ist. „Epworth Herald“ hat, wie gemeldet wird, die Ursache festgestellt, die an der Zügellosigkeit unserer heutigen Jugend schuld ist. Woran hervorragende Erzieher, prominente Pädagogen, bedeutende Seelsorger sich seit Jahren die Köpfe zerbrechen, ohne der Wahrheit näher zu kommen — das herauszubringen, war einer beschiedenen amerikanischen Zeitung vorbehalten. Und es ist doch so naheliegend! Man höre: „Der Sicherheitsrasierrapparat ist schuld“, schreibt „Epworth Herald“. „In der guten alten Zeit, als jedermann noch ein Rassermesser sein eigen nannte, gab es in jeder Wohnung noch einen strammen Lederriem, um die Klinge von Zeit zu Zeit wieder neu zu schärfen. Da war die Familiendisziplin eine einfache Sache und die jungen Leute konnten in Zucht gehalten werden. Heute aber hat man keine Lederriem mehr und die Lausbuben beiderlei Geschlechts entgehen mancher Tracht Prügel, weil kein Mittel mehr vorhanden ist, um sie zu verabreichen . . .“

Na, was sagen Sie zu dieser verblüffenden Logik? Ist sie nicht überwältigend? Man hört denn auch, daß Herr Gillette schon tief bereut, seine Erfindung gemacht zu haben und sein ganzes Vermögen zur Wiedergutmachung des von ihm angerichteten Schadens bestimmen will. Von Selbstmordgedanken ist er nur mit Mühe abzubringen.

Und doch kann sich Herr Gillette beruhigen. Denn der „Epworth Herald“ hat Unrecht oder doch nur zum Teil Recht. Der Rasierrapparat ist nicht allein schuld an der mangelhaften Aufführung unserer Jugend. Angeregt durch die amerikanische Zeitung haben wir uns ebenfalls mit der Sache befaßt und sind der Wahrheit mindestens so nahe gekommen, wie sie. Nämlich: Radio (zu deutsch: Funkspruch) und ländliches Theaterspielen haben soviel Schuld wie die Gillettellinge. „Na, das ist naheliegend,“

werden Sie sagen. Ja, aber nicht so, wie sie meinen. Denn: durch das Radio und das Theater spielen werden die Bauern zu stark von ihrer Arbeit abgehalten, die Viehzucht leidet darunter und die Erzeugung der nützlichen Ochsenziemer (ostschweizerisch: Hagelschwanz, berndeutsch: Munifisal) geht bedenklich zurück. Der Rest unseres Gedankenganges deckt sich mit demjenigen des „Epworth Herald“. — Man sieht also wieder einmal: Pecuariam facere necesse est, auf deutsch: Ohne Ochsen geht es nicht . . .

Einmal auf dieses Gebiet der Logik gebracht, haben wir uns aber, hartnäckig, wie wir sind, auch noch mit anderen brennenden Gegenwartsvorfragen befaßt und sind ihrer Ursachen nachgegangen. Und wir haben u. a. gefunden, wer an der heutigen, nach vieler Leute Meinung lasciven Damenmode schuld ist. Rätsch der Floh! Jaja, der Floh! Die Damen sind es müde geworden, diesem Quälgeist durch alle Unergründlichkeiten der früheren Kleidung nachzujagen, durch so und so viele Tupsos, Höschen und andere Indiskretionen, deshalb haben sie — der Not gehorchend, nicht dem eig'nen Triebe — oder aus der Not einer Tugend machend — die Mode so vereinfacht, daß die Jagd nunmehr ein Vergnügen ist. — Quod erat demonstrandum!

Schlieflich haben wir auch noch den Grund einer weiteren Zeitercheinung entdeckt, den der heutigen Sportbegeisterung. Daran ist niemand anders schuld als die A s t r o n o m i e ! Warum? Nun, die Astronomie ist ein so schweres Fach, daß sich die Menschheit ihr nicht in Masse zuwenden mag; Sport aber ist viel leichter, folglich gibt man sich ihm hin.

Darauf wären Sie nicht gekommen? Ja, sehen Sie, wir rechnen aber auch bestimmt darauf, den Weltrekord im Denksport an uns zu reißen . . .

Lethario

Unerwünschte Heilung

Ein Mann, der sein Gehör verloren, fragte dies Nebel einem Arzte. — „Das kommt wahrscheinlich von zuvielen Branntweintrinken!“ sagte der Arzt.

Der Mann trank eine Zeitlang keinen Branntwein und bekam auch wirklich sein Gehör wieder. Aber nach einiger Zeit traf er zufälligerweise mit dem Arzt wieder zusammen und hörte wiederum so schlecht wie vordem.

Der Arzt schreit ihm zu: „Ihr habt gewiß wieder Branntwein getrunken!“

„Ja, ja, das habe ich allerdings getan. Denn seien Sie, Herr Doktor, sechs Wochen habe ich keinen Branntwein getrunken und recht gut gehört, aber alles, was ich gehört habe, war lange nicht so gut, wie der Branntwein!“ *

*

Ursache und Wirkung

A.: „Warum ist der denn so traurig?“
B.: „Dem ist die Brieftasche gestohlen worden.“

A.: „Woher weißt du denn das?“
B.: „Hier ist sie!“ *

Die Vermännlichung der Frau

Barberis



Der Coiffeur (erstaunt): „Auch Rasieren?“

Bockbier

Das Märzenbier, auch „Bock“ genannt, ist jedem Trinker wohlbekannt.
Man sagt, es sei gebraut apart,
Für Leiber, die noch winterhart:
Es bringe neues Leben
Den Teilen und Geweben.

Da trank sich einer also voll,
Däß Magen ihm und Leber schwoll.
Er fühlt' entweichen mit Verdrüß
Der Flüssigkeiten Überfluß:
Gewebe, ach, und Teile,
Sie hatten — große Eile.

Er wußte nicht: war er nichts wert,
War Magen oder Kur verkehrt?
Doch war ihm augenscheinlich
Die ganze Lage peinlich
Und — dieses eine ziemlich klar:
Däß es ein böser Bockstreich war!

ss.

Eine feine Familie

Wir sprechen in der Schule vom Hühnerhof. Meine ABC-Schützen, unter denen viele Bauernkinder sind, wissen gar mancherlei zu erzählen von Mama Glückheine und ihren Kücklein. Auch der Hahn, der unter dem gefiederten Volke das ewig männliche verkörpert, liefert amüsanten Erzählungsstoff. In sehr dicker und ganz dem kindlichen Vorstellungsbild angepaßter Weise erfindige ich mich danach, welche Rolle denn eigentlich der stolze Hahn zu erfüllen habe. Er sei ein guter Hausherr, der für seine Familie sorge, indem er für sie Futter suche, über ihrer Sicherheit wache und im Falle einer feindlichen Annäherung oft nicht geringen Mut zeige. Das möchte ich gerne aus den Kindern heraus haben.

„Also Dölfli, was hat denn der Hahn zu tun?“

Man muß wissen, daß der Aufgerufene aus einer Familie stammt, in welcher ein sehr robuster Ton zu herrschen pflegt. Denn nur so erklärt es sich, daß Dölfli antworten konnte:

„Dr Güggel ischt dr Vatter, wo a de Hüender uf d'Schurre git!“

Aberau

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche